

„Manger & Boire“ an der Gerbergasse 81 (1995/23) Untersuchungen in einem Altstadtthaus

Christoph Ph. Matt

1. Vorbemerkungen

Am kurzen Stichgässlein zwischen der oberen Gerbergasse und dem Barfüsserplatz steht ein altes Haus mit einem auffälligen, weit vorkragenden Viertelwalmdach (Abb. 1). Es handelt sich um den in Basel wohl-bekanntesten, ehemals traditionsreichen Teeladen von Fritz bzw. Max Manger. Nach dem Tod des letzten Inhabers Max Manger stand das Haus vier Jahre leer, bevor es einer dringend notwendigen Totalsanierung unterzogen wurde. Im Winter 1996/97, nach Abschluss des Umbaus, wurde ein in den beiden unteren Geschossen neu eingerichtetes Restaurant eröffnet, dessen Name „Manger & Boire“ an die langjährigen Vorgänger erinnern soll.

Im Winterhalbjahr 1995/96 konnte die Archäologische Bodenforschung die historische Bausubstanz im Keller an den Mauern und im Boden untersuchen; im Sommer 1996 wurden im Zuge der Umbauten die alten baufälligen Kellerinnenwände und die Kellerdecke entfernt und die nunmehr freigelegten Stellen baubegleitend erforscht¹. Archäologische Schichten waren kaum mehr erhalten; der niedrige Keller 1 enthielt hingegen einen interessanten Backsteinboden, und im Boden von Kel-



Abb. 1. Blick vom Leonhardsberg auf das untersuchte Haus Gerbergasse 81 (Haus mit Walmdach).

ler 2 wurde eine Gewerbegrube erfasst. Das wenig umfangreiche Fundmaterial stammt insbesondere aus dieser Grube sowie aus dem Tonplattenboden². (Weil im Erdgeschoss und in den oberen Geschossen keine wesentlichen Eingriffe in die Bausubstanz erfolgten, musste die baugeschichtliche Erforschung der aufgehenden Mauerteile unterbleiben.)

Das Haus grenzt unmittelbar an das Eckhaus an der Einmündung der Gasse in den Barfüsserplatz (Restaurant „zum alten Stöckli“). Seine Vorderfassade steht an dem zum Barfüsserplatz abzweigenden Teil der Gerbergasse, die Hinterfassade liegt an der Falknerstrasse, der im ausgehenden 19. Jahrhundert über dem zuvor offenen Stadtflüsslein Birsig angelegten Verkehrsader (Abb. 6). Der Grundriss der vollständig überbauten Liegenschaft ist wegen der zum Barfüsserplatz hin schmaler werdenden Häuserzeile trapezförmig. Die beiden Brandmauern sind nicht gerade, sondern weisen eine auffällige Knickstelle auf, sie verlaufen leicht schräg zur West-Ost Achse, weshalb wir der Einfachheit wegen die Vorderfassade an der Gerbergasse als „Westseite“, die Brandmauer zum Nachbarhaus Gerbergasse 79 als „Nordseite“ bezeichnen (siehe Abb. 2: Nordpfeil).

Das Untergeschoss der vollständig unterkellerten Liegenschaft war vor dem Umbau zweigeteilt. Im Westen lag ein niedriger Keller (Abb. 2: Keller 1), im Osten ein mit zwei Deckenstützen versehener, normal hoher Raum (Keller 2). Die beiden Kellerräume waren durch ein morsches Fachwerkwändlein unterteilt (MR 7). Erschlossen wurde der Keller vom Erdgeschossgang aus mittels einer schmalen Holztreppe (Abb. 2, T 2), die entlang der extrem ausgebauten Brandmauer MR 5 ins Untergeschoss führte. Eine ältere, nicht mehr benützte, aber noch erhaltene Treppe aus Stein führte vom noch aktuellen Eingang Mauer MR 5 entlang ursprünglich in den Keller, lief aber an der Kellerdecke aus (T 1). Die heutige Kellertreppe verläuft auf der Flucht der jüngeren Treppe T 2.

2. Maueruntersuchungen

Die Kellermauern sind in unterschiedlichem Ausmass untersucht worden (Abb. 3). Während die nördliche Brandmauer aufgrund des schlechten Verputzes weitgehend freigelegt werden durfte (MR 2, MR 3), konnte von der über die Massen stark ausbauchenden Südmauer (MR 5) nur ein kleiner Ausschnitt beobachtet werden. Die originale Bausubstanz des Fundamentes der Vorderfassade war – wie fast immer bei Stadthäusern – durch einen nachträglich eingebauten Fenster-schacht und durch Zuleitungen weitgehend gestört;

die Hinterfassade wurde wegen früher erfolgter umfangreicher Eingriffe und wegen des noch gut erhaltenen Verputzes nicht untersucht.

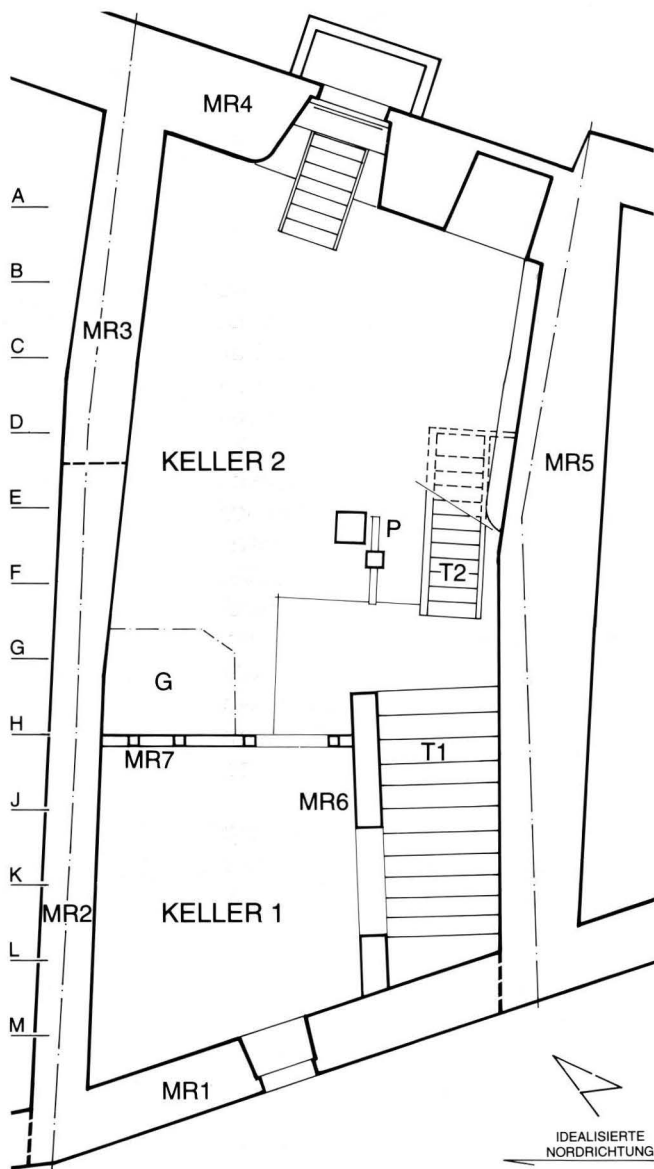


Abb. 2. Gerbergasse 81. Übersichtsplan: Grundriss des Untergeschosses vor dem Umbau. Der gewinkelte Nordpfeil zeigt die genaue, der gerade Pfeil die idealisierte Nordrichtung (Text) an. – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:200.

Legende:

| | |
|--------|--|
| MR 1 | Vorderfassade |
| MR 2/3 | nördliche Brandmauer |
| MR 4 | Hinterfassade, parallel zum heute überdeckten Birsig |
| MR 5 | südliche Brandmauer (zum Haus Barfüsserplatz 1) |
| MR 6 | Treppenwange zu T 1 |
| MR 7 | neuzeitliche Fachwerkwand |
| T 1 | erste, seit langem nicht mehr verwendete Kellertreppe aus Stein über einem kleinen Gewölbe |
| T 2 | jüngere, aktuelle Kellertreppe |
| G | Gewerbegrube |
| P | Holzpfeiler |

Grundsätzlich war die baugeschichtliche Erforschung der Fundamente nur beschränkt möglich, zum einen wegen des teilweise äusserst stark vernässten und verschimmelten Mauer Mörtels, zum anderen, weil die Mauern, bedingt durch die am Fusse des Talhangs vorhandene Bodenfeuchtigkeit, viele kleine und kleinste Flickstellen aufwiesen, was die Bestimmung der Bauphasen erschwerte. Die Datierung der Fundamente und der verschiedenen nachträglichen Einbauten stützt sich nicht auf archäologische Funde ab, sondern beruht ausschliesslich auf dem Mauercharakter, auf Beobachtungen zur relativen Abfolge der einzelnen Mauerteile sowie auf baugeschichtlichen Nachrichten in den Schriftquellen.

Vorderfassade (MR 1)

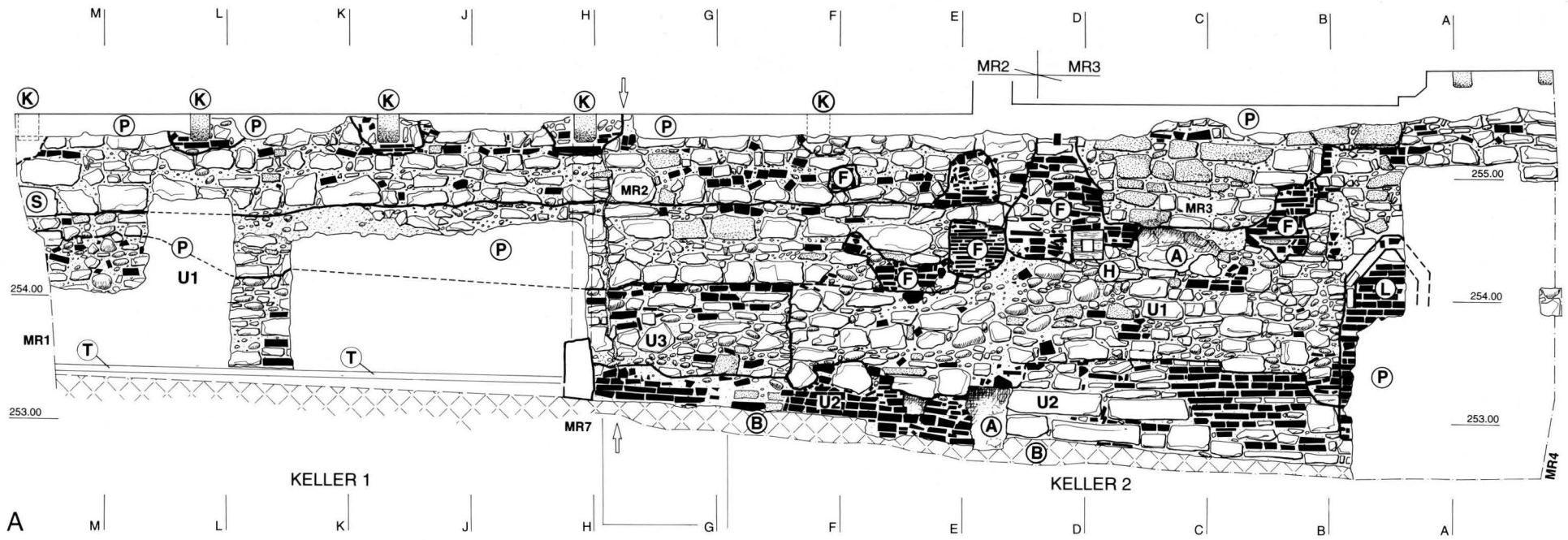
Die völlige Durchnässung der dem Hanggrundwasser ausgesetzten Mauer erschwerte den Vergleich mit der anstossenden Brandmauer MR 2. An Mauer MR 1 liessen sich – abgesehen vom jüngsten untersten Fundamentteil (Unterfangung) und von einer Fassadenauswechslung auf der Höhe der aktuellen Decke – keine Bauphasen mehr ermitteln. Ein "wild" in die Grube gemauertes Fundament geht bei 254,70 m ü. M. in die frei aufgemauerte Fundamentzone über. Das Fundament von Mauer MR 1 war mit demjenigen der anschliessenden Nordmauer MR 2 verzahnt (siehe unten). Erwähnenswert ist ein in Mauer MR 1 gebauter und in der Art einer Konsole hervorstehender, unmittelbar an Mauer MR 2 stossender Stein an der Unterkante der frei aufgemauerten Fundamentzone (Abb. 3,S), dessen Bedeutung und Funktion nicht bekannt sind. – Das südliche Ende des Fundamentes war zunächst vom nachträglich angebauten Treppenfundament

Abb. 3. Ansichten der Kellermauern. A: Nördliche Brandmauer (MR 2, MR 3), B: Vorderfassade (MR 1), C: Ausschnitt der südlichen Brandmauer (MR 5 bei Treppe T 1). Die Pfeile bei Achse H bezeichnen einen durchgehenden Setzungsriess. – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab 1:50.

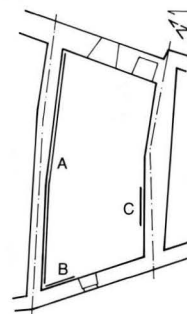
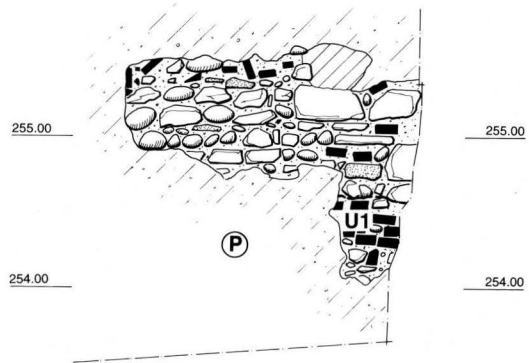
Legende:

| | |
|------|---|
| MR 1 | Fassadenfundament |
| MR 2 | nördliche Brandmauer: Hauptbau |
| MR 3 | wohl Anbau an MR 2 |
| MR 4 | Birsigmauer, rückwärtige Fassade |
| MR 7 | Situation der neuzeitlichen Fachwerkwand |
| A | Ausbruch in der Unterfangung U 1 |
| B | anstehender Blauer Letten |
| F | jüngere Flickstellen in der Mauer (Backsteine/Ziegel) |
| H | eingemauerte Holzhalterung |
| K | sekundär eingebaute Konsolen (Sandstein) |
| L | Lichtnische, sekundär vermauert |
| P | verputzte, nicht untersuchte Stellen |
| S | aus MR 1 vorkragender Stein |
| T | Tonplattenboden über Mörtelbett (ergänzt gemäss Abb. 4) |
| U 1 | erste (ältere) Unterfangung |
| U 2 | zweite (jüngere) Unterfangung |
| U 3 | bogenförmig herausragender Teil in U 2 |

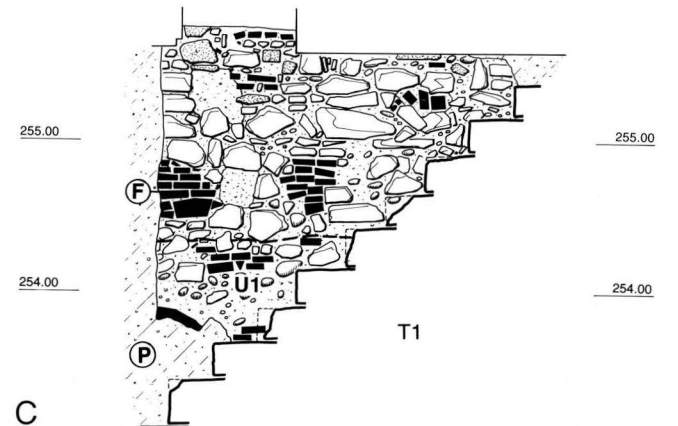
BLICK GEGEN NORDEN



BLICK GEGEN WESTEN



BLICK GEGEN SÜDEN



ment T 1 verborgen. Nach Abbruch desselben³ kam unter der modernen Türschwelle ein etwa zwei Steinlagen hoch erhaltener jüngerer Mauerteil zum Vorschein, der zu einer neuzeitlichen Fassadenauswechslung gehört, unmittelbar darunter lag ein länglicher Sandstein, möglicherweise eine ältere Türschwelle. Das Fundament von Mauer MR 1 stösst an die ältere Brandmauer MR 5 an.

Nördliche Brandmauer (MR 2, MR 3)

Die vielfach ausgeflickte und in zwei Schritten unterfangene nördliche Brandmauer besteht zur Hauptsache aus zwei Teilen, die sich stellenweise markant unterscheiden: einem sich über rund zwei Drittel der Liegenschaftsgrenze hinziehenden Mauerfundament MR 2 und einem ca. das hintere Drittel einnehmenden Fundament MR 3.

Mauer MR 2: Den vorderen Teil des Brandmauerfundamentes bis Achse D,5 bezeichnen wir als Mauer MR 2. Es lassen sich eine in die Baugrube gemauerte und eine darüber frei aufgemauerte Fundamentzone unterscheiden. Das aufgehende Mauerwerk über dem im Boden steckenden Fundament bzw. das ehemalige Bau- und Gehniveau wurde nicht erfasst, weil die Mauer im Bereich der Holzdecke und des Erdgeschosses nicht untersucht werden konnte. Das Gehniveau zur Bauzeit dürfte aber auf der Höhe der heutigen Decke oder wenig darunter gelegen haben. Die Mauer besteht vor allem aus Kalkbruchsteinen, enthält aber auch Sandsteine; vereinzelt kommen auch Backsteine vor⁴, von denen meist mehrere in horizontal durchgehenden Lagen zusammen vermauert worden sind. Einzelne Backsteine mögen bei Reparaturen der Mauer eingefügt worden sein, doch in der Regel gehören sie zum originalen Fundament. Der Mörtel – wegen des aufgeklatschten Verputzmörtels verunreinigt – ist grau bis bräunlich und enthält viel Beischlag (Kieselchen bis 1,5 cm, meist jedoch kleiner).

Mauer MR 3: Damit bezeichnen wir das hintere Drittel des Brandmauerfundamentes, dessen Flucht gegenüber Mauer MR 2 um ca. 2 dm nach Norden versetzt ist; der Mauerabsatz beim Aufeinandertreffen der beiden Fundamente wurde in der Neuzeit durch einen eingepassten "Mauerspichel" gefüllt (Abb. 3,F)⁵. Das Ende zum Birsig hin ist nicht erhalten; es ist aber anzunehmen, dass Mauer MR 3 ursprünglich bis zum Birsig gereicht hat. Mauer MR 3 dürfte gleich tief fundamementiert gewesen sein wie Mauer MR 2, vermutlich sind erst bei Ausflickungen und Unterfangungen der Mauer die untersten Lagen beseitigt worden. Das Mauerwerk besteht aus lagenhaft angeordneten Bruchsteinen und roten Buntsandsteinen. Der Mörtel enthält einen feinen Beischlag (Kiesel unter 0,5 cm), er ist graubraun und hell. Er unterscheidet sich deutlich von den anderen hier verwendeten Mauermörteln. Das zeitliche Verhältnis der beiden Mauerfundamente war wegen der jüngeren Vormauerung (Mauerspichel)

leider nicht mehr zu bestimmen. Im Hinblick auf das Überbauungskonzept der Liegenschaften Gerbergasse 79/81 halten wir Mauer MR 3 für einen nachträglichen Anbau, der den freien Raum zwischen dem sich bis Achse D,50 erstreckenden (Vorder-)Haus und dem Birsig schloss. Der Mauercharakter der beiden Fundamente scheint unserer Annahme Recht zu geben. Die Fundamentunterkanten der untersuchten Mauern liegen auf einer Höhe von ca. 254,20 m ü. M. (zur Vorderfassade ansteigend auf 254,60 m ü. M.). Wir nehmen an, dass auf dieser Höhe der natürliche Untergrund beginnt (Kies). Die Unterkellerung der Liegenschaft erforderte die Unterfangung der Fundamente; weil offensichtlich zu einem späteren Zeitpunkt der Boden erneut abgetieft worden ist, liessen sich gleich zwei Unterfangungsphasen nachweisen.

1. Unterfangung (Abb. 3 A,U1): Eine erste Unterfangung der Fundamente von Mauer MR 2 und MR 3 wurde nötig wegen der ganzflächigen Unterkellerung der Liegenschaft bis auf das Bodenniveau des niedrigen Kellers 1. Das Mauerwerk zeichnet sich durch viele kleine Kiesel und Backsteinfragmente aus. Letztere sind zwischen den Achsen F und H als eigentliches "Band" zwischen die Fundamentunterkante und die Unterfangung gekeilt. Vom bestehenden Fundament wurde – wie häufig in solchen Fällen – nicht die ganze Breite, sondern nur der kellernahe Teil unterfangen, deshalb steht die Unterfangung z.T. unter der Innenflucht des Fundamentes spürbar hervor⁶. Sie ist unmittelbar auf dem felsig-harten Molasse-Untergrund, dem sog. Blauen Letten, errichtet worden. Offenbar war beim Bau des Kellers zunächst darauf verzichtet worden, den Boden weiter abzutiefen. Die Oberkante der Molasse fällt gegen den Birsig zu leicht ab. An einer beschädigten Stelle in der unterfangenen Mauerpartie konnte ein schmaler Hohlraum zwischen der Unterfangung und einer vom Nachbarhaus her errichteten Kellermauer bzw. Unterfangung festgestellt werden. Der Hohlraum von etw 5–10 cm dürfte nachträglich als Folge der Absenkung bzw. Auswaschung des Erdmaterials zwischen den beiden Unterfangungsschalen entstanden sein.

2. Unterfangung (Abb. 3,U2,U3): Die nächst jüngere Unterfangung wurde wohl nötig, weil die Höhe des Kellers als ungenügend erachtet worden ist. Mit Backsteinen und grossen roten Sandsteinblöcken wurde die erste Unterfangung nach unten erweitert. Es lassen sich recht unterschiedlich gearbeitete Bereiche nachweisen. Die Unterfangung war z.T. nur einen Backstein breit, unmittelbar dahinter schloss der anstehende Kies an. An einer Stelle war die Unterfangung leicht zum Kellerraum hin gewölbt (Abb. 3,U3).

Konsolen aus Sandstein: In die Mauern MR 2 und MR 3 waren eine Reihe von sandsteinernen Konsolen eingelassen (Abb. 3,K); eine bei Achse F (Keller 2) ist zu einem späteren Zeitpunkt abgespitzt worden. Möglicherweise steckte eine weitere, wohl letzte Konsole im

Bereich der Störung F (bei Achse D,20), doch östlich davon liessen sich keine zugehörigen Konsolen mehr feststellen. Die beiden östlichsten auf Höhe 255,80 m ü. M. sind jüngeren Datums (rechts von Achse A).

Lichtnische: Im Mauerwerk der oberen Unterfangung in Keller 2 wurde am östlichen Ende der Rest einer Lichtnische freigelegt (Abb. 3,L), deren unterer Abschluss allerdings nicht erhalten war. Recht junge Backsteine füllten das Innere aus und waren offenbar auch für die Reparatur weiter Teile der Wand verwendet worden. Die Nische rechnet – wie deren Höhe zeigt – mit der zweiten Unterfangung.

Flickstellen: Viele Flickstellen waren unter dem Putz verborgen, sie nahmen – wie sich nach Entfernung des Putzes zeigte – grosse Teile der Wände ein (Abb. 3,F). Aufgrund des unterschiedlichen Flickmaterials stammen sie von verschiedenen Reparaturen in der Neuzeit und entstanden offensichtlich im Zusammenhang mit der Einrichtung der Kellers. Die Flicke bestehen fast ausschliesslich aus Backsteinen, teilweise auch aus Ziegeln. Auf den Mauerzeichnungen nicht eigens bezeichnet sind die vielen Backstein- und Dachziegelfragmente, die zum grossen Teil ebenfalls als Flickmaterial eingebracht worden sind. – Erwähnenswert ist ein viereckiger, in eine Flickstelle eingelassener Holzrahmen mit quadratischem Loch (Abb. 3,H, bei Achse D); es dürfte sich um eine Halterung für handwerkliche Vorrichtungen gehandelt haben.

Hinterfassade (MR 4)

Die zum Birsig hin errichtete Hinterfassade (MR 4) ist mit über 1,15 m erstaunlich dick. Wegen des intakten neuen Verputzes und weil die beiden zweifellos sekundär eingebrochenen vorhandenen Öffnungen inkl. Gewände (eine nach aussen führende Türe und eine Mauernische, vielleicht ein ehemaliges Fenster?) grosse Teile der Mauer zerstört haben, verzichteten wir auf Untersuchungen. Gemäss drei Sondierungen, die wir im Verputz beim Übergang zwischen Mauer MR 3 bzw. MR 5 und der Hinterfassade (MR 4) durchführen konnten, enthielt Mauer MR 4 teilweise neuzeitliche bzw. moderne Backsteine; die Hinterfassade stiess an die beiden Brandmauern an. Die Funktion der Mauer als Hausfundament und Birsig-mauer erklärt deren Mächtigkeit.

Südliche Brandmauer (MR 5)

Charakteristisch für die gesamte südliche Brandmauer ist deren Unregelmässigkeit. Sie weicht nach oben (Süden) stark zurück und legt sich gewissermassen wie ein Schild über das südlich benachbarte Haus. Die um mehrere Dezimeter aus der Vertikalen nach Süden zurückweichende Flucht der Mauer lässt sich im Treppenhaus gut beobachten. Untersucht und dokumentiert werden konnte nur ein kleines Teilstück des Fundamentes in Keller 1, das zudem durch die alte Steintreppe teilweise vedgeckt war (Abb. 3,T1). Auch

dieser Mauerteil war sekundär stark ausgeflickt (Abb. 3C,F), trotzdem konnten das in die Grube gemauerte Fundament, der Übergang zwischen frei aufgemauertem Fundamentbereich und aufgehendem Mauerwerk (oberhalb ca. 254,90 m ü. M.) sowie ein unterfangener Mauerteil (Abb. 3C,U1) unterschieden werden. Die Grenzen zwischen diesen Mauerteilen liegen auf derselben Höhe wie bei der gegenüberliegenden Brandmauer MR 2, dennoch kann Mauer MR 5 vom Habitus her nicht mit MR 2 gleichgesetzt werden. Sie ist auch älter als das Fassadenfundament, denn sie reicht mit grösseren Frontsteinen aus Kalk über die Innenflucht von Mauer MR 1 hinaus. Im Gegensatz zum Fundament der völlig durchnässten Vorderfassade war Mauer MR 5 trocken.

Der kleine untersuchte Ausschnitt ist keineswegs für das ganze Fundament repräsentativ. Vielmehr ist anzunehmen, dass der weiter östlich gelegene Abschnitt einer andern Bauphase angehört, auch das starke Zurückweichen der Mauer nach oben lässt auf weitere Bauphasen schliessen. Die Mauer macht den Eindruck, als ob sie sich im Laufe der Zeit stark gesenkt hätte.

Treppen und weitere Einbauten

Unter den sekundären Einbauten ist die Treppe T 1 (Abb. 2) aus Sandsteinstufen in der südwestlichen Kellerecke wohl die interessanteste. Zur Datierung lässt sich nur festhalten, dass sie neuzeitlich sein dürfte, da sie von einer Entwässerungsanlage im gleichen Keller berücksichtigt wird (siehe 3. *Bodenuntersuchungen*). Die Treppenmauer MR 6 schliesst die Treppe vom Keller ab. Um den Raumverlust in Grenzen zu halten, wurde unter der massiv gemauerten Treppe ein Gewölbe von 1,4 m Breite und rund 1,2 m Höhe freigehalten. – Die Treppe rechnet mit dem Hauseingang an der Stelle des heutigen; dazu passt, dass im Fundament der Vorderfassade ein älteres Türschwellerfragment gefunden wurde (s. oben). Zweifellos war der unmittelbar hinter der Haustüre beginnende Kellerabgang mit einer aufklappbaren hölzernen Abdeckung versehen. Eine solche Vorrichtung war auch in anderen Basler Häusern üblich. Im Normalfall war diese Abdeckung verschlossen, um den Zugang von der Haustüre zum Gang zu gewährleisten. Nur um in den Keller zu gelangen, wurde die Klappe geöffnet und der Zugang zum Haus kurzfristig unterbrochen⁷.

Als weiterer Einbau ist die Keller 1 begrenzende Fachwerkwand zu erwähnen (MR 7). Neben der jüngeren, bis zum Umbau benützten Holztreppe T 2 waren zwei hölzerne Pfeiler als Stütze der Decke eingespannt (Abb. 2,P); der dünnere Pfeiler diente als Verstärkung des dickeren, älteren und ist erst nachträglich eingebaut worden, beide Pfeiler wurden allerdings nicht näher untersucht. Ein wohl aus dem 19. Jahrhundert stammendes Zwischenwändchen aus Backsteinen (Kellerabteil) verlief auf Achse D,5 (ohne Mauerbezeichnung, auf Abb. 2 nicht eingetragen). In Keller 1 lagen auf dem Boden bei der nördlichen Brandmauer zwei massive (Eichen-?)Balken (Fasslager).

3. Bodenuntersuchungen

Es war von vornherein klar, dass die Kellerböden unterhalb des Niveaus der in der oberen Talstadt allfällig zu erwartenden archäologischen Schichten lagen, zumal aufgrund der nördlichen Brandmauer die Oberkante des natürlich anstehenden Kieses in etwa erschlossen werden konnte. Trotzdem öffneten wir den Fussboden an einigen Stellen, um etwaige tiefer gelegene Spuren finden zu können (Abb. 4).

In Keller 1 wurde unmittelbar unter dem Backsteinboden bzw. dessen Mörtelbett der natürlich anstehende sog. Blaue Letten angetroffen. Die Molasse war an dieser Stelle felsenartig verhärtet, so dass ein Abbau nur mit grobem mechanischem Werkzeug möglich gewesen wäre. Dies erklärt auch, weshalb Keller 1 so niedrig ist: Beim Einbau sind lediglich die leicht abzubauenen Kiesschichten entfernt worden, der Keller wurde unmittelbar auf dem Felsen angelegt. Der Boden bestand aus (zumeist) orangefarbenen gebrannten Backsteinen, die so verschmutzt waren, dass er zu Beginn der archäologischen Untersuchungen zunächst gar nicht als solcher erkannt worden ist. Für den Boden sind zumeist rechteckige (Ausmasse 28 x 12 x 6 cm), manchmal aber auch quadratische (20 x 20 cm) Backsteine verwendet worden. Anlässlich der Boden Sondierung wurde ein *Ablaufsystem*, das offensichtlich der Entwässerung (Hangwasser) gedient hat, freigelegt. Eine Ablaufrinne führte entlang der Vorderfassade (MR 1) nach Süden, bog vor dem Fundament der Steintreppe T 1 nach Osten um und verlief bei leichter Neigung – wie eine zweite, in der Mitte des Kellers eingetiefte Rille – ursprünglich wohl durch die ganze Liegenschaft bis zum Birsig; allerdings endeten diese Entwässerungskanälchen unter der Fachwerk-Zwischenwand (MR 7), gestört bei der Tieferlegung von Keller 2. Die Kanälchen bestanden teilweise aus denselben Backsteinen wie der Fussboden bzw. wurden von Backsteinen, teils auch von Sandsteinplatten überdeckt. – Die vermutlich neuzeitliche Backsteinkonstruktion rechnet mit der Unterfangung der Mauern MR 1/MR 2 und nimmt auf das Treppenfundament T 1 Rücksicht, weshalb sie gleich alt oder jünger als diese Elemente sein muss. Andererseits wird sie von Keller 2 gestört und ist somit älter als dieser Keller. Wir glauben, dass der Boden und die Entwässerungsanlage in einer historischen Quelle des späten 17. Jahrhunderts erwähnt sind (siehe unten).

Der Boden des tieferen Kellers 2 war, ebenfalls bis zur Unkenntlichkeit verschmutzt, an einigen Stellen erhalten. Er bestand teilweise wiederum aus Backsteinen, an anderen Stellen diente der felsige „Blaue Letten“ als Gehhorizont. Bei einer weiteren Sondierung in Keller 2 wurde ein in den Boden eingelassener, leicht ovaler *hölzerner Bottich* bzw. dessen Rest (Abb. 4,4) gefasst. Erhalten waren lediglich die vier Bodenbretter; die Wanddauben waren verfault. Der rund 0,5 m in den Boden eingelassene Bottich war mit einer völlig durchfeuchteten, braunen, schmierigen Masse aus Holzigen Fasern und Lehm aufgefüllt, die neuzeitliche Ofenka-

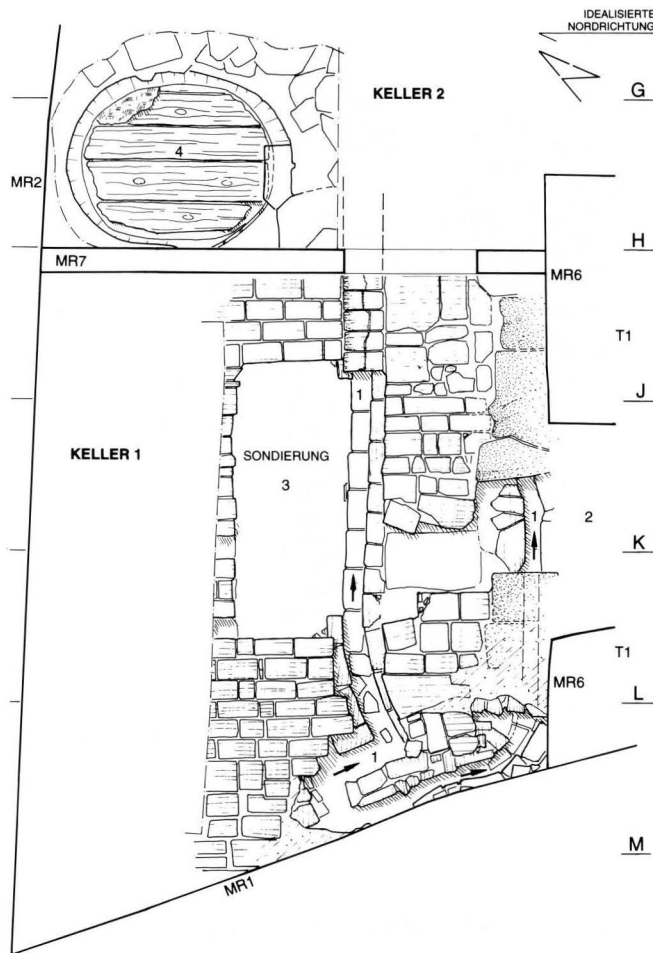


Abb. 4. Tonplattenboden im niedrigen Keller 1 (zur Situation siehe Abb. 2). – Zeichnung: C. Glaser. – Massstab: 1:50.

Legende:

- 1 Kanal aus Backsteinen
- 2 Gewölbensche unter Treppe T 1
- 3 Störung durch archäologische Sondierung
- 4 Färberbottich im Boden von Keller 2 (mit Fund Abb. 5)
- T 1 Fundament der Steintreppe
- MR 1 Vorderfassade
- MR 6 Treppenwange zu T 1
- MR 7 neuzeitliche Fachwerkwand

cheln und andere Abfälle aus Keramik und Glas enthielt⁸. Einige Eisenfunde verdienen es, hervorgehoben zu werden: zwei gusseiserne Kanonenkugeln mit einem Durchmesser von knapp 10 bzw. 11 cm, die zu einem grossen, unförmigen und schweren Klotz verbacken waren, ferner eine Halbarte und eine Axt⁹. Es scheint, dass die beiden Kugeln als „Beschwer“steine“ eines Bottichdeckels gedient haben¹⁰. Die für eine Kriegswaffe zu kleine und zu zierlich ausgeführte Halbarte lässt an eine „Manipulierwaffe“ denken, die etwa als Requisite bei einem historischen Festumzug oder als Aufsatz eines Daches, vielleicht im Zusammenhang mit einer Wetterfahne, zu sehen ist (Abb. 5). Der Bottich lässt sich mit einer aus historischen Quellen bekannten Färberei in Verbindung bringen (siehe unten).

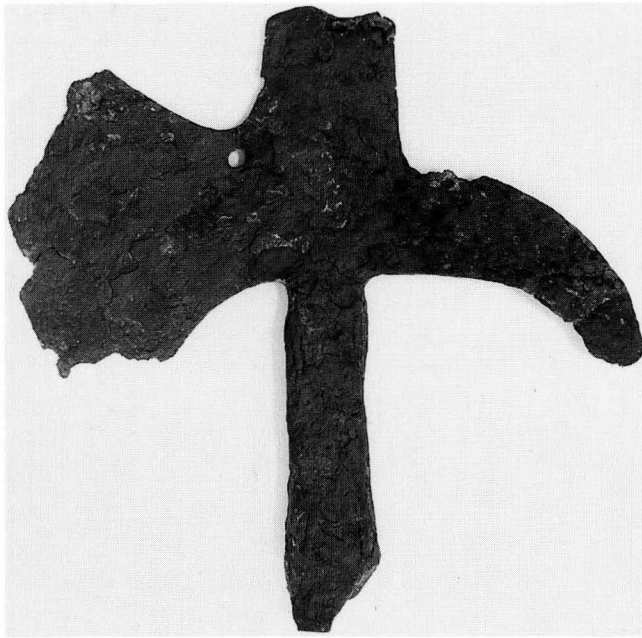


Abb. 5. Kleine, requisitenartige Halbarte aus dem Färbottich (Fundort: Abb. 4,4): Zustand während der Freilegung. – Foto: Alwin Seiler, HMB.

4. Die Baugeschichte des Hauses „zur Schere“ anhand der archäologischen und historischen Quellen

Wie üblich gibt es zur frühesten Hausgeschichte, also zu den Gründungsbauten, keine historischen Quellen. Der bis ins 19. Jahrhundert verwendete Hausname „zur Schere“ ist seit 1404 überliefert; das Haus selber wurde nur wenige Jahre früher, 1388, erstmals unmittelbar erwähnt¹¹. Der früheste historische Hinweis auf Liegenschaft und Besitzer datiert also eher spät. – Für das Nachbarhaus Barfüsserplatz 1, das heutige Restaurant „zum alten Stöckli“, wird hingegen als frühestes bekanntes Datum das Jahr 1311 aufgeführt; gemäss dieser lateinisch verfassten Schriftquelle soll das Haus zunächst beim Birsig und gegenüber dem Haus „zur Schere“ gelegen haben. Das Haus Gerbergasse Nr. 81 muss zu Beginn des 14. Jahrhunderts somit bereits bestanden haben. Dieser Befund wird wenig später in Regesten des Jahres (um) 1314 erneut aufgeführt. – Die früheste Erwähnung des nördlichen Nachbarhauses Gerbergasse 79 stammt aus dem Jahr 1374 und führt eine Bewohnerin namens Agnes auf, die später gemäss einer Regeste von 1388 in Nr. 81 gewohnt hat. – Es lässt sich den historischen Regesten somit entnehmen, dass die Parzellen etwa seit dem beginnenden 14. Jahrhundert gleich wie heute aufgeteilt waren.

Aufgrund der archäologischen Untersuchungen ergibt sich, dass der ursprüngliche Bau der Liegenschaft Gerbergasse 81 an ein schon bestehendes Haus auf der Parzelle des „Alten Stöckli“ angebaut worden ist;

dies muss gemäss den Regesten von 1311/14 spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts geschehen sein. Das Haus „zur Schere“ ist älter als das nördliche Nachbarhaus Nr. 79. Der Charakter des Mauerwerks (Backsteine in Mauer MR 2!) verbietet es allerdings, die Brandmauer ins frühere 13. Jahrhundert zu datieren; das Haus dürfte deshalb nur wenig vor der mutmasslich ersten historischen Nennung aus dem Jahre 1311 errichtet worden sein.

Aus anderen, baugeschichtlich verwertbaren Quellen aus dem Jahre 1476 erfahren wir von einer zerfallenden „landveste“. Gemeint ist die den Birsig begrenzende Hinterfassade des Hauses, die gemäss Urteil des damaligen Baugerichtes („Fünferherren“) nach „der statt harkommen übung gewonheit und gerechtigkeit“ vom Hausbesitzer instand zu halten sei¹². Diese von der Obrigkeit angeordnete Reparatur liess sich am Gebäude nicht ablesen, auch wann bzw. ob sie ausgeführt worden ist, geht aus den Quellen nicht hervor, doch darf aufgrund der festgestellten Mächtigkeit der Hinterfassade im Keller (Doppelfunktion als Hausfundament und Birsigmauer) eine Instandstellung angenommen werden.

Etwa eine Generation nach der Rüge des Baugerichtes oder sogar im Zusammenhang damit wurde hier vorübergehend eine Mühle eingerichtet. Eine solche wird jedenfalls um 1500/01 in den städtischen Ausgaben erwähnt („umb mulstein zue der handtmuly by den Barfuessen“)¹³. Damals muss ein umfassender Umbau stattgefunden haben. 1534 wurde die Mühle – wohl wegen mangelnder Rentabilität – aufgegeben und verkauft. Im städtischen Ausgabenbuch ist diesbezüglich von einer „Handmühle“ die Rede, was angesichts der Lage am Birsig zunächst erstaunt. In Anbetracht der meist geringen Wassermenge des Birsigs und des generellen Fehlens von (Korn-)Mühlen am Birsig ist dies jedoch glaubhaft; es könnte sich daher um eine Mühle für Öle gehandelt haben¹⁴.

Gewisse Details ergeben sich auch aus dem Merianschen Vogelschauplan der Jahre 1622/42 (Blick von Südwesten)¹⁵. Das infolge seiner Lage leicht identifizierbare Haus zeigt eine Haustüre am rechten, d.h. südlichen Ende der Fassade. Die Eingangstüre über der ehemaligen Kellertreppe T 1 (s. oben) befindet sich offenbar spätestens seit der frühen Neuzeit an der gleichen Stelle. Die Rückseite des Hauses „zur Schär“ steht auf der Birsigmauer¹⁶.

Wann der ältere, ursprünglich grössere, aber wenig tiefe Keller 1 ausgehoben worden ist, geht aus den historischen Akten nicht hervor, vermutlich im Laufe des 16./17. Jahrhunderts.

Im Jahre 1683 ist die Liegenschaft im Besitze der Stadt; die Bauherren verkauften das Haus namens des Rates der Stadt Basel am 28. September an den Ratsherrn Hans Heinrich Wild. Bereits einen Monat später hatte sich das bereits genannte Baugericht der „Fünferherren“ mit dem Gesuch des neuen Besitzers auseinandersetzen, der um Bewilligung ersuchte, „dasjenige Wasser so (sich) in den Keller ... seiner Behausung befindet in ein steinernen Kästlein fassen zu dürfen

und hinaufpumpen“¹⁷. Dies ist der erste Beweis für das Vorhandensein eines Kellers. Wir dürfen zweifellos die Entwässerungsanlage im Fussboden des niedrigen Kellers 1 damit in Verbindung bringen (Abb. 4). Der Keller muss, dem Wortlaut nach zu urteilen, jedoch schon vor dem Kauf bestanden zu haben (siehe oben).

Im Hause ausgeübte Berufe, die als Folge baulicher Massnahmen im Gebäude auch schriftlich überliefert wurden, sind erst für die Neuzeit bekannt. Die früheste Nennung einer Färberei aus dem Jahr 1710 betrifft einen Schwarzfärber, bereits ein Jahr später werden ein Färberkessel und eine „gefährliche Scheidmauer“ aufgeführt¹⁸. Noch 1806 wird im Haus das Färberhandwerk betrieben; damit ist die in Keller 2 gefundene

ovale Grube mit dem Rest des hölzernen Bottichs in Verbindung zu bringen (siehe oben). Desgleichen könnte die in der Kellermauer beobachtete hölzerne Halterung mit diesem Handwerksbetrieb in Verbindung stehen (Abb. 3,H). Die Einrichtung für das Färberhandwerk setzt den neuen, abgetieften Keller 2 (2. Unterfangung) und damit den Einbau der Fachwerkwand MR 7 voraus, liess sich doch im nur mannshohen Keller 1 kaum vernünftig arbeiten. Nur um etwas mehr Lagerplatz zu gewinnen, dürfte man die felsenharte Molasse kaum abgetieft haben. Mit der „gefährlichen Scheidmauer“ möchten wir die ausgebaute Südbrandmauer MR 5 gleichsetzen.

Im Brandlagerbuch 1807 wird eine Erhöhung des Hauses erwähnt; damals wurde wohl das für Basel unübli-



Abb. 6. Obere Talstadt nördlich des Barfüsserplatzes: Die Kernbauten und Arealmauern des 12./13. Jh. sind schwarz, die jüngeren, spätmittelalterlichen Anbauten gerastert eingetragen; der einzige hier nachgewiesene Holzbau aus dem 13. Jh. ist durch Punkttraster gekennzeichnet. Die Baulinien der heute abgebrochenen spätmittelalterlichen Häuser sind gestrichelt eingetragen. Westlich der Gerbergasse steigt das Gelände zum Leonhardssporn deutlich an. – Zeichnung: Ch. Bing. – Massstab 1:800.

che Walmdach (Abb. 1) errichtet. Der letzte grosse Umbau (abgesehen von der aktuellen Totalrenovation) fand im Jahre 1853 statt. – 1894 richtete Fritz Manger hier den später stadtbekanntes Teeladen ein, der von seinen beiden Kindern Max und Elisabeth Manger bis 1992 weitergeführt wurde¹⁹. Die in diesem Hause stehengebliebene Zeit zeigte sich noch während der archäologischen Untersuchungen: Laden und Keller waren nicht nur vom Teeduft, sondern auch von einer Unmenge alter Teekisten sowie zerbrochener Teekannen und Asiatica angefüllt.

5. Zum archäologischen Umfeld²⁰

Die Fundstelle liegt im Bereich der oberen Talstadt in Sichtweite des Barfüsserplatzes (Abb. 6). Wenig südlich der Liegenschaft verlief hier früher eine geologisch bedingte Geländestufe (heute abgetragen), über die der Birsig als über 2 m hoher Wasserfall niederging²¹. Unmittelbar an dieser Stelle führte im Mittelalter eine Brücke über den Fluss²². Diese Situation erklärt das schräg von der Gerbergasse zum heutigen Barfüsserplatz abzweigende Stichgässlein, das im späten 18. Jahrhundert nach dem bereits erwähnten gleichnamigen Eckhaus als „hinter dem Stöckli“ bezeichnet worden ist und heute zur Gerbergasse gehört. Die Abzweigung schlägt gewissermassen den Bogen zur Streitgasse und stellt damit die Verbindung zwischen der links- und rechtsufrigen Verkehrsachse, der Gerbergasse und der Freien Strasse, her. Zudem war dies der kürzeste Weg von der Wohnstatt der Basler Bischöfe zum mit diesen eng verbundenen vornehmen Chorherrenstift auf dem Leonhardssporn. Um 1529 wurde der Birsig im Gebiet Barfüsserplatz überwölbt, damals entstand der grosszügige Platz. Doch schon in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts befand sich vor dem Barfüsserkloster ein Platz, auf dem Markt abgehalten worden ist²³. – Die Lage der untersuchten Liegenschaft innerhalb des Quartiers ist deshalb in Bezug auf den Verkehr als ideal zu bezeichnen. Die Besiedlung der oberen Talstadt nördlich des Barfüsserplatzes begann zunächst mit Holzbauten (ab 12. Jh.), wie die in der Nähe zum Vorschein gekommenen Holzbau-Siedlungshorizonte (Abb. 6: Gerbergasse 78²⁴) nahelegen. Im Bereich der untersuchten Liegenschaft Gerbergasse 81 möchten wir ähnliche Befunde annehmen, beim Aushub für die nachmittelalterlichen Keller sind allerdings alle evtl. noch vorhandenen Reste beseitigt worden.

Aufgrund der Befunde zu den frühen Steinbauten in diesem Gebiet kann eine interessante Bauentwicklung festgestellt werden (Abb. 6: Gerbergasse, Weisse Gasse). Im Bereich der Häuserzeile westlich des Birsigs, so in den Liegenschaften *Gerbergasse 67/69 und 75/77*, scheint die Bebauung ähnlich wie im unteren Teil der Talstadt (Stadthausgasse) von steinernen Kernbauten ausgegangen zu sein, die in Richtung Gasse und Birsig im Laufe der Zeit zu langen schmalen Gebäuden ohne Hinterhof angewachsen sind²⁵.

Am östlichen Ufer – zwischen der heutigen *Falknerstrasse* und der *Weissen Gasse* – wurden die ältesten Kernbauten weiter von der Gasse entfernt errichtet, die jüngeren Anbauten erfolgten nur in einer Richtung, nämlich zur Gasse hin. Anders als westlich des Birsigs und in der unteren Talstadt wurden hier die ersten Kernbauten auch seitlich erweitert, d.h., der anfänglich freigelassene Raum zwischen den „primären“ Kernbauten wurde zu einem späteren Zeitpunkt überbaut²⁶. Im Gegensatz zur unteren Talstadt, wo im Laufe des Spätmittelalters breite Parzellen in schmale unterteilt wurden, waren die hier gelegenen Grundstücke jüngerer Zeitstellung von Anfang an lang und schmal und sind es oft heute noch.

Am Fusse des Leonhardssorns, an der Gerbergasse 60/66, zeichnet sich nochmals ein anderes Bebauungsschema ab. Hier wurde ein ältester, auf ca. 1300 zurückreichender Steinbau bereits als gassenständiges Gebäude errichtet. Eine markante Baulücke zeichnete dieses Gebiet bis ins ausgehende Mittelalter als Ausbauszone aus²⁷.

Auch etwas weiter südlich, im Bereich des heutigen *Barfüsserplatzes*, konnten einige aus dem 13. Jahrhundert urkundlich überlieferte, grosszügiger angelegte Hofstätten nachgewiesen werden²⁸. Bemerkenswert ist hier insbesondere, dass unter diesen Bauten keine älteren Vorgängerbauten aus Holz zum Vorschein gekommen sind, d.h. die Überbauung setzt die wohl vor dem Bau des Barfüsserklosters erfolgte Aufschüttung der sumpfigen Birsigniederung voraus. Auch in diesem Falle handelt es sich um gassenständige Steinhäuser, die wegen der grosszügigen Platzverhältnisse von einer Hofmauer umschlossen waren.

Bei den frühen Steinbauten in diesem Gebiet zeichnen sich somit zwei Überbauungsprinzipien ab: Auf den einen Parzellen geht die Überbauung von Kernbauten im Innern der Parzellen aus, die in einem späteren Ausbausschritt nach vorne zur Gasse (bei kurzen, wenig ausbaufähigen Parzellen auch nach hinten hin) erweitert werden. Die Kernbauten sind dabei stets um einige Meter von der Gasse abgesetzt. Auf andern Parzellen nimmt der erste Steinbau hingegen schon fast die gesamte Fläche ein und fluchtet auf der Gassenlinie; nur im hintern Teil der Parzelle wird etwas Platz für ein Hinterhöflein offen gelassen. – Die Quartiere in der oberen Talstadt, oberhalb des Kornmarktes (heute Marktplatz) und insbesondere an deren südlichem Ende, sind insgesamt jünger als die der unteren Talstadt; ein Siedlungsbeginn vor dem 12. Jahrhundert dürfte deshalb kaum in Frage kommen. Die auch an der Gerbergasse und Weissen Gasse nachgewiesene Art der Überbauung der von der Gasse abgesetzten Kernbauten entspricht zwar dem Vorgehen in der älteren, unteren Talstadt, ob für diese Gebäude allerdings ein höheres Alter als für die schon von Anfang an der Gasse errichteten und fast die gesamte Parzelle einnehmenden Kernbauten postuliert werden darf, bleibe vorderhand dahingestellt. Es würde uns nämlich erstaunen, wenn ausgerechnet das an so herausragen-

der Stelle gebaute „Haus zur Schär“ deshalb einem jüngeren Zeithorizont zugerechnet werden müsste. Das im 19. Jahrhundert vollständig überformte Äußere des Hauses und die vielfach ausgeflickten Fundamente der Hausmauern im Keller des Gebäudes

liessen nicht erahnen, dass in diesem Haus eine interessante, in die Frühzeit des Viertels zurückreichende Baugeschichte steckt. Es zeigte sich einmal mehr, dass auch bescheidenen Resten Beachtung zu schenken ist.

Anmerkungen

¹ Bauherrschafft: Adrian Bühler, Basel; Architekturbüro: Atelier Architekten, H. Wunderlin, zuständig war Herr Ueli Baumann. – Siehe „Statt Manger Tee «Manger & Boire»“ in der Basler Zeitung Nr. 29, 3.2.1996, 29.

² FK 16096–16100 (Inv.-Nr. 1995/23.1–39).

³ Leider wurde aus statischen Gründen nur der obere Teil des Treppensockels entfernt, so dass die Mauerecke nicht über die ganze Höhe einzusehen war.

⁴ Masse einiger Backsteine: 14 x 6–6,5 cm (Länge unbekannt, da im Fundament verborgen).

⁵ Aus statischen Gründen durfte dieser „Spickel“ leider nicht entfernt werden. Die im Erdgeschoss aufgenommene Grenzlinie (Abb. 2) gibt die ausschliesslich im Fundamentbereich erhaltene Situation nur ungenügend wider. Im nördlichen Nachbarhaus lässt sich an der entsprechenden Stelle im Erdgeschoss hingegen eine Versatzstelle in der Mauer erkennen.

⁶ Christoph Ph. Matt, „Zur Unterfangungstechnik im Mittelalter – archäologische Beispiele aus Basel“, in: *Aus der Geschichte der Bautechnik*, Bd. 2: Anwendungen, insbes. 187 Abb. 19 E (Hrsg. Fritz Scheidegger), Basel 1992.

⁷ Kellertreppen dieser Art sind heute noch vorhanden, z. B. im Hause Leonhardsgraben 11; ein solcher Kellerabgang – allerdings vor der Haustüre – wurde auch im Hause St. Alban-Tal 34 nachgewiesen, siehe Daniel Reicke, Matthias Merki, „Zur Untersuchung des Heuslerschen Hauses St. Alban-Tal 34, «Wasserzeichen» in einer Basler Papiermühle“, *JbAB* 1994, 74 Abb. 11. Im Unterschied dazu setzt an der Gerbergasse 81 die Treppe allerdings unmittelbar hinter der Türe ein und führt nach unten von ihr weg. – Keinesfalls ist dieser Kellerabgang ein Beweis für eine ursprünglich weiter östlich verlaufende Vorderfassade.

⁸ FK 16099 (Inv.-Nr. 1995/23.16–39).

⁹ Die Funktion der teilweise bis zur Unkenntlichkeit verrosteten Funde wurde erst nach Abgabe des Manuskripts bei der Restaurierung in der Werkstatt des HMB erkannt (Restauratorin: Barbara Ihrig). FK 16099 (Funde noch nicht inventarisiert; Nach-Inventar).

¹⁰ Gusseiserne Kanonenkugeln sind in Basel bisher nicht gefunden worden, solche aus Stein wurden jedoch schon öfters entdeckt (Christoph Ph. Matt, „Archäologische Befunde rund um den Spalenschwibbogen, Zusammenfassende Bemerkungen zu alten und neuen Leitungsgrabungen“, *BZ* 88, 1988, 317 Anm. 364). – Beschwersteine für die Bedeckung von Gerberbottichen wurden auch schon in situ gefunden: Daniel Reicke, Christoph Ph. Matt, „Gerbergässlein 2 (1989/6), Zur Baugeschichte der Häuser «zum Schwarzen Turm» und «zum Grünen Stern» sowie Reste einer Gerberei aus dem 18./19. Jh.“, *JbAB* 1990, 140 Abb. 14.

¹¹ Die folgenden Angaben sind, soweit nichts anderes aufgeführt ist, unpublizierten Quellen des StAB entnommen (HGB, Historische Adresse Barfüsserplatz 1, a. Nr. 1149). – Auf diesen HGB-Regesten beruht der Zeitungsartikel von Gustav Adolf Wanner, „Das Haus zur Schär hinter dem Stöckli“, *Basler Nachrichten* vom 8./9. August 1970, und die in der Art vergleichbare Darstellung von Eugen A. Meier, *Basler Arbeitsrapen*, Basel 1984, 106–108, die sich aber durch umfangreichere Zitate auszeichnet. – Eine im HGB irrtümlich unter der Adresse Gerbergasse 81 niedergelegte, aus dem Jahre 1287 stammende Regeste über ein gleichnamiges Haus (BUB, Bd. 2, 330 Nr. 587 Z. 10) bezieht sich auf die Liegenschaft Schneidergasse 31. – Historische Adresse des „Alten Stöckli“: Barfüsserplatz Teil von 2, a. Nr. 1147/48.

¹² BUB, Bd. 8, 406 f. Nr. 518.

¹³ Bernhard Harms, *Der Stadthausalt Basels im ausgehenden Mittelalter, Quellen und Studien zur Basler Finanzgeschichte*, Bd. 3: Die Ausgaben 1490–1535, 104 Z. 45, Tübingen 1913. – Gemäss HGB wird das Haus allerdings erst 1516 von Michel Beringer an Hans Beggel, den Müller verkauft. Vielleicht wohnte er vorher zur Miete hier?

¹⁴ Die Einrichtung eines Wasserrades würde einen Keller im dem Birsig nahe stehenden Teil des Gebäudes voraussetzen, insofern ist die Frage nach der Art der Mühle auch baugeschichtlich von Belang. – Über die in der Gartnerzunft ansässigen „Öler“ bzw. deren Ölpresen sind m.W. keine Details bekannt: Adolf und Pierre Hersberger, 700 Jahre E.E. Zunft zu Gartnern, Basel 1968, 72 f. Für eine Verwendung als Gewürz- oder Spezereienmühle gibt es

ebenfalls keine Hinweise: Paul Koelner, Die Safranzunft zu Basel und ihre Handwerke und Gewerbe, Basel 1935, insbes. 103 ff.; Traugott Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des 17. Jh., aus den Archiven dargestellt, Basel 1886, 241 f.

¹⁵ KDM BS, Bd. 1, 1962, 117 Abb. 71. – Die beiden andern Basler Vogelschaupläne zeigen die Liegenschaft von hinten (Birsigseite) und lassen wegen des ungünstigen Blickwinkels wenig erkennen.

¹⁶ Dies zeigt sich deutlich auf dem älteren Vogelschauplan aus den Jahren 1615/17, KDM BS, Bd. 1, 1962, 114 Abb. 69.

¹⁷ HGB Regesten vom 29. Oktober 1683.

¹⁸ HGB Regesten 1710 ff., Brandlagerbuch. – Zum Färberhandwerk siehe Max F. Lindenmeyer, Die Färberei in Basel. E.E. Zunft zu Webern in Basel gewidmet. Privatdruck o.O. und o.J. (Basel um 1960).

¹⁹ Ein von Max Manger wohl für eine kleine Ausstellung in seinem Geschäft verfasster, undatierter kurzer Text wurde im Laden vor der Räumung des Hauses gefunden; er gibt Auskunft insbesondere über seine Jugend- und Lehrzeit (wohl aus den späten 80er Jahren; Kopie in der Grabungsdokumentation). – Zeitungsartikel von „-minu“: „Die Teetrommeln der Elisabeth Manger (Glungeni Lädeli IV)“, Basler Zeitung vom 6.8.1979. – Barbara Wyss, „Abschied von Tee-Manger“, Basler Stadtbuch 1992, 107–109.

²⁰ Der Text dieses Kapitels lehnt sich weitgehend an folgenden Aufsatz an: Christoph Ph. Matt, „Zur Parzellenstruktur der Stadt Basel vor 1300“, in: Papers of the «Medieval Europe Brugge 1997» Conference, edited by Guy De Boe & Frans Verhaeghe, Institute for the Archaeological Heritage of Flanders, Vol. 1, Urbanism in Medieval Europe. Es ist beabsichtigt, diesen an etwas entlegener Stelle publizierten Aufsatz im JbAB 1996 vorzulegen.

²¹ Eduard Golder, Der Birsig und seine Nebengewässer, Baudepartement Basel-Stadt, Tiefbauamt (Hrsg.), Basel 1995, insbes.

55 f. – Eine lebendige Schilderung dieses „Katarakts“ verdanken wir Adolf Zinsstag, Helge und Gschichte us em alte Basel. Basel 41964, 43 f.

²² Die Brücke („Barfüssersteg“) wurde im Jahre 1299 erstmals in den historischen Quellen erwähnt („prope pontem Minorum fratrum“), ist aber zweifellos älter, vgl. StAB: HGB, zitiert nach BZ 87, 1987, 242 Anm.184. Letzte Nennung des Barfüssersteges: 7. Mai 1531 (BUB, Bd. 10, 126 Z.13). Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Bd. 1, 621 (Anm. zu S.181), Basel 1906.

²³ Basler Chroniken, Bd. 1, Leipzig 1872, 106, 485. Rudolf Wackernagel, Festbuch zur Eröffnung des Historischen Museums, Basel 1894, 233. Wackernagel (wie Anm. 22), Bd. 2.1, 407, Basel 1911.

²⁴ Christoph Ph. Matt, Christian Bing, „Gerbergasse 78/Lohnhofgässlein 6 (1992/12)“, JbAB 1992, 147–151.

²⁵ Fundberichte in BZ 87, 1987, 204–206; Basler Stadtbuch 1986, 220 f. (mit Aufriss der Südbrandmauer). Gerbergasse 71–75/Falknerstrasse 50/52, 1984/10: BZ 85, 1985, 240–245 und insbesondere Neuinterpretation der Befunde durch Christoph Ph. Matt und Bernard Jaggi, „Zur baulichen Entwicklung einer Häuserzeile am Birsig, Untersuchungen in der Liegenschaft Falknerstrasse 29/Weisse Gasse 14 (1989/1)“, JbAB 1989, 176–201 (192 ff.).

²⁶ Matt/Jaggi (wie Anm. 25).

²⁷ Daniel Reicke, Christoph Ph. Matt, „Zur Baugeschichte der Altstadtliegenschaft Gerbergasse 66 (1990/17)“, JbAB 1990, 143–152.

²⁸ Christoph Ph. Matt, Christian Bing, „Die archäologischen Untersuchungen im Bereich des Energieleitungstunnels (ELT) Gerbergasse – Barfüsserplatz – Steinenberg, 1991/2, Vorbericht“, JbAB 1992, 85–105.

Anhang

Abkürzungen

| | |
|----------|-------------------------------|
| AB | Archäologische Bodenforschung |
| BaDpfl. | Basler Denkmalpflege |
| BS | Bodenscherbe |
| FK | Fundkomplex |
| Fl. | Fläche |
| H | Horizont |
| HGB | Historisches Grundbuch |
| HMB | Historisches Museum Basel |
| Inv.-Nr. | Inventar-Nummer |
| Jb | Jahresbericht |
| KMBL | Kantonsmuseum Basel-Land |
| Mk | Münzkabinett (HMB) |
| MR | Mauer |
| MVK | Museum für Völkerkunde |
| NHM | Naturhistorisches Museum |
| OF | Oberfläche |
| OK | Oberkante |
| P | Profil |
| RMA | Römermuseum Augst |
| RS | Randscherbe |
| Sd | Sonderdruck |
| SS | Sondierschnitt |
| StAB(S) | Staatsarchiv Basel-Stadt |
| UK | Unterkante |
| WS | Wandscherbe |

Literatursigel (Zeitschriften, Reihen etc.)

| | |
|----------|--|
| ABS | Archäologie in Basel. Materialhefte zur Archäologie in Basel |
| AS | Archäologie der Schweiz |
| ASA | Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde |
| (B)Njbl. | (Basler) Neujahrsblatt. Herausgegeben von der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen. |
| BUB | Urkundenbuch der Stadt Basel, Bände 1–11. Herausgegeben von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Basel. |
| BZ | Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde |
| JbAB | Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt |
| JbAK | Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst |
| JbHMB | Jahresbericht des Historischen Museums Basel-Stadt |
| JbSGUF | Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte |
| KDM BS | Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt, Bände 1–5. Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Basel. |

| | |
|----------|--|
| NSBV | Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins |
| SBKAM | Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters |
| SPM I–II | Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter, Bd. I: Paläolithikum und Mesolithikum, Bd. II: Neolithikum |
| ZAK | Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte |
| ZAM | Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters |

Schriften der Archäologischen Bodenforschung

Jahresberichte (JbAB)

Der Jahresbericht 1995 kann, solange vorrätig, zum Preis von Fr. 40.– bei der Archäologischen Bodenforschung bezogen werden. Die Jahresberichte 1989 bis 1994 sind zu Fr. 10.– noch erhältlich.

Materialhefte zur Archäologie in Basel (ABS)

Ergänzend zu den Jahresberichten wird in den Materialheften zur Archäologie in Basel eine repräsentative Auswahl von Basler Fund- und Dokumentationsmaterial vorgelegt. Mit der Schriftenreihe soll die abschliessende Berichterstattung über eine Grabung mit nachvollziehbarer Beweisführung und Auswertung des Fundmaterials ermöglicht werden.

Bisher erschienen und solange vorrätig noch erhältlich

Rudolf Moosbrugger-Leu, *Die Chrischonakirche von Bettingen. Archäologische Untersuchungen und baugeschichtliche Auswertung.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 1. 110 Textseiten, 78 Abbildungen, 6 Fototafeln und 3 Faltpläne. ISBN 3-905098-00-8. Fr. 15.–.

Rudolf Moosbrugger-Leu, Peter Eggenberger, Werner Stöckli, *Die Predigerkirche in Basel.* Mit einem Beitrag von Beatrice Schärli über die Münzfunde. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1985. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 2. 133 Textseiten, 108 Abbildungen, 5 Faltpläne. ISBN 3-905098-01-6. Fr. 15.–.

Peter Thommen, *Die Kirchenburg von Riehen.* Mit Beiträgen von Kurt Wechsler und Marcel Mundschein. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1993. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 5. 172 Textseiten, 135 Abbildungen, 15 Tafeln. ISBN 3-905098-08-3. Fr. 15.–.

Thomas Maeglin, *Spätkeltische Funde von der Augustinergasse in Basel.* Mit einem osteologischen Beitrag von Jörg Schibler. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1986. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 6. 97 Textseiten, 33 Abbildungen, 14 Tafeln. ISBN 3-905098.02-4. Fr. 15.–.

Dieter Holstein, *Die bronzezeitlichen Funde aus dem Kanton Basel-Stadt.* Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1991. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 7. 95 Text-

seiten, 17 Abbildungen, 36 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-905098-09-1. Fr. 15.–.

Jacqueline Reich, *Archäozoologische Auswertung des mittelalterlichen Tierknochenmaterials (10.–13. Jh.) von der Schneidergasse 8, 10 und 12 in Basel (CH)*. Mit einem Beitrag von Christoph Ph. Matt. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 8. 84 Textseiten, 75 Abbildungen, 74 Tabellen. ISBN 3-905098-15-6. Fr. 45.–.

René Matteotti, *Die Alte Landvogtei in Riehen. Ein archäologischer Beitrag zum Alltagsgerät der Neuzeit*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1994. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 9. 82 Textseiten, 56 Abbildungen, 33 Tafeln, 2 Farbtafeln. ISBN 3-905098-14-8. Fr. 40.–.

Pia Kamber, *Die Latrinen auf dem Areal des Augustinerklosters, Basel-Augustinergasse 2, Grabung 1968*. Mit einem Beitrag von F. Maurer zur Baugeschichte des Klosters. Weitere Beiträge von S. Jacomet (Archäobotanik), M. Joos (Sedimentologie), J. Schibler (Archäozoologie) und W.B. Stern (Archäometrie). Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 10. 153 Textseiten, 111 Abbildungen, 52 Tafeln, 5 Farbtafeln, 1 Falttafel. ISBN 3-905098-17-2. Fr. 45.–.

Marlu Kühn, *Spätmittelalterliche Getreidefunde aus einer Brandschicht des Basler Rosshof-Areales (15. Jahrhundert AD)*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1996. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 11. 78 Textseiten, 43 Abbildungen/Diagramme, 87 Zeichnungen, 19 Tabellen. ISBN 3-905098-19-9. Fr. 45.–.

In Vorbereitung

Kaspar Richner, unter Mitarbeit von Eckhard Deschler-Erb und Christian Stegmüller, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 1: Die spätkeltischen bis neuzeitlichen Befunde (Text- und Tafelband)*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 12 A/B.

Renate Ebersbach, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 2: Die Tierknochen*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 13.

Sylvia Rodel, *Ausgrabungen am Murus Gallicus in Basel 1990 bis 1993, Teil 3: Die Funde aus den spätlätènezeitlichen Horizonten*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 14.

Christine Keller, *Untersuchungen zur spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gefässkeramik aus Basel*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 15 A: Textband, 15 B: Fundkatalog.

Yolanda Hecht, *Die Ausgrabungen auf dem Basler Münsterhügel an der Rittergasse 4, 1982/6. Spätlatènezeit und augusteische Epoche*. Materialhefte zur Archäologie in Basel, Heft 16. Fr. 50.–.

Weitere Veröffentlichungen der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt

Rolf d'Aujourd'hui, *Archäologie in Basel. Fundstellenregister und Literaturverzeichnis. Jubiläumssheft zum 25jährigen Bestehen der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt*. Herausgegeben von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt mit Unterstützung der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1988. 179 Seiten, 5 Abbildungen. ISBN 3-905098-04-0. Fr. 5.–.

Rolf d'Aujourd'hui, *Die Entwicklung Basels vom keltischen Oppidum zur hochmittelalterlichen Stadt. Überblick Forschungsstand 1989*. Zweite, überarbeitete Auflage. Verlag Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Basel 1990. 25 Textseiten, 35 Abbildungen. ISBN 3-905098-05-9. Fr. 10.–. (Vergriffen.)

Ulrike Giesler-Müller, *Das frühmittelalterliche Gräberfeld Basel-Kleinhüningen. Katalog und Tafeln*. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte, Bd. 11 B. Habegger Verlag, Derendingen-Solothurn 1992. 221 Textseiten, 113 Tafeln, 1 Faltplan. ISBN 3-85723-321-4. (Nur über Buchhandel erhältlich.)

Peter Jud (Hrsg.), *Die spätkeltische Zeit am südlichen Oberrhein/Le Rhin supérieur à la fin de l'époque celtique, Kolloquium Basel, 17./18. Oktober 1991/Colloque de Bâle, 17/18 octobre 1991. Zweite, unveränderte Auflage*. Verlag Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt, Basel 1995. 179 Seiten, zahlreiche Abbildungen. ISBN 3-905098-13-X. Fr. 40.–.

Bestellmöglichkeiten

Die Hefte werden von der Archäologischen Bodenforschung und vom Seminar für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel im Selbstverlag herausgegeben und sind über den Buchhandel oder beim Verlag direkt erhältlich. Bestellungen sind zu richten an: Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, Petersgraben 11, 4051 Basel.

Einzelbestellung. Es gelten die oben erwähnten Preise zuzüglich Versandkosten.

Abonnement Materialhefte. Der Preis je Heft beträgt Fr. 35.– zuzüglich Versandkosten. Die Auslieferung erfolgt jeweils nach Erscheinen eines Heftes.

Abonnement Jahresbericht. Der Preis je Jahrgang beträgt Fr. 30.– zuzüglich Versandkosten.

Wenn Sie *Jahresbericht* und *Materialheft* abonniert haben, gewähren wir Ihnen einen Rabatt von Fr. 10.– auf den Abonnements-Preis des Jahresberichtes.